



Rundbrief Heimatkreis Konitz

2014



Liebe Konitzer Heimatfreunde,
zahlreiche Zuschriften veranlassen uns, auch in diesem Jahr per Rundschreiben über unsere Tätigkeiten zu berichten.

Heimatkreistreffen am 8. Nov. 2014 in Warendorf

Die mehrfach angekündigt, sollte unser diesjähriges Heimatkreistreffen nach der Eröffnung des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf stattfinden. Wie immer verbunden mit einem Besuch des Museums. Das Treffen fand trotz Lokführer-Streik und trotz kurzfristiger Absage des geplanten Besuchs des Westpreußischen Landesmuseums seitens der Museumsleitung unter guter Beteiligung statt. Die Enttäuschung bei den zum Teil von weither angereisten Teilnehmern war groß, dennoch die Stimmung gut. Die mit Laptop ausgerüstete junge Generation hatte zwischenzeitlich gute Arbeit geleistet. Manche Fragen verwandtschaftlicher Beziehungen unter den Vorfahren konnten geklärt werden. Das bisher bestehende Netzwerk funktioniert und soll mit unseren vorhandenen, digitalisierten Unterlagen verknüpft werden. Überlegungen, evtl. ein „virtuelles Museum“ zu realisieren, wurden angeregt diskutiert und grundsätzlich befürwortet. Sicher wäre dazu auch die Hilfe externer Museumsfachleute einzubinden.

Erwähnenswert ist, daß sich an diesem 8.11.2014 zwei Herren wiedersahen, die am Ende des Krieges gemeinsam das Konitzer Gymnasium besuchten und sich erstmals wieder begegneten. Die Freude war dementsprechend groß.

1. Weltkrieg in Westpreußen

„Beginn des 1. Weltkrieges in Westpreußen - Aufnahme ostpreußischer Flüchtlinge - Vorwegnahme des späteren eigenen Schicksals“. So lautete ein sowohl interessanter als auch tiefbewegender Vortrag von Herrn Dr. Letkemann (Berlin) auf dem diesjährigen Westpreußen-Kongreß in Warendorf. Anhand von Quellenmaterial berichtete der Referent von den damaligen großen Flüchtlingsströmen von Ostpreußen Richtung Westen. Die Flüchtlingsbewegungen nahmen so gewaltige Ausmaße an, daß sowohl Behörden als auch die Bewohner Westpreußens vor beinahe unlösbaren Aufgaben standen. Es waren vorwiegend Frauen, Kinder, Alte und Kranke - die Männer waren bereits eingezogen -, die sich mit Pferd und Wagen, Hab und Gut, Vieh-, Federvieh und Tierfutter auf den Weg gemacht hatten. In unserer Provinz mußten zeitweise etwa 30.000 Menschen zusätzlich beherbergt und ernährt werden.

In seinem Buch „Der Weltkrieg und meine Gemeinde“, Regensburg 1919, schildert Dr. Kralewski als Zeitzeuge und kraft seines Amtes als Seelsorger der Gemeinden Lichnau, Schlagenthin und Granau die euphorische Stimmung zu Anfang des Krieges: „Man braucht uns; der Kaiser und das Vaterland rufen, da folgen wir gerne der Fahne“. Aus Lichnau folgten 134, aus Schlagenthin 144, aus Granau 16 Männer. Der Gemeindevorsteher Kasimir Rhode wurde in Konitz eingezogen, kam nach Ostpreußen, von dort nach Russisch-Polen. Das Amt übernahmen stellvertretend Paul Senske, Jakob Schwemin und später der Besitzer und Postagent Theophil Swietlik. Anfangs bestand ständiger Kontakt zu den Kriegsteilnehmern. Die Angehörigen schickten Briefe, Päckchen und

spendeten für vielfältige Zwecke. Die Opferbereitschaft war groß: die etwa 2000 Seelen zählende Lichnauer Pfarrgemeinde zeichnete von den vier ersten Kriegsanleihen über 200.000 Mark. „Liebesgaben“ wie Strümpfe, Pulswärmer, Kleider, Wollsachen usw. wurden an die Front geschickt, Naturalien in Form von eingekochtem Obst, Fruchtsaft, Eiern, Butter, Speck, Wurst, Gemüse usw. gingen an Lazarette, wie z.B. an das Konitzer St. Marienheim und das Borromäusstift. Die im Lichnauer Pfarramt eingehenden Gefallenenlisten mit Sterbedaten, -orten und Todesursachen wurden immer länger. Im 1. Kriegsjahr waren 12, im letzten 69 Heldentote zu beklagen. Trotz aller Traurigkeit und zunehmender Lebensmittelknappheit war die Hilfsbereitschaft gegenüber den aus dem Osten kommenden Flüchtlingen enorm. Im Pfarrhaus fand z.B. Propst Zint aus Crossen/Wormditt Unterkunft. Siegfried Dubinski nahm eine 8 köpfige Familie und Frau Regenbrecht ebenfalls eine Rittergutsfamilie aus Ostpreußen auf. Familie Rhode aus Granau - selbst drei Söhne im Felde - und Frau Panske hatten ständig Flüchtlings-Einquartierung. In den Hungermonaten 1917 (späte Aussaat, schlechte Ernten) wurden Kinder aus Industriestädten und 50 Kinder aus Berlin-Steglitz aufgenommen und voll verpflegt. Auch als nach der Schlacht bei Tannenberg die ersten ostpreußische Flüchtlinge in ihre zerstörte, ausgeplünderte Heimat zurückkehrten, war die Hilfsbereitschaft unserer Vorfahren ungebrochen. Der Lichnauer Landwirtschaftliche Verein half beispielsweise beim Wiederaufbau mit Geld, Zuchtvieh und Zuchtgeflügel.

Archäologische Ausgrabungen in Konitz und Umgebung

In **Konitz** sind Ausgrabungen grundsätzlich nur während Bauarbeiten möglich. Am Markt fanden diese 2010 und 2011 statt. Es wurden die Fundamente des mittelalterlichen Rathauses aus dem 15. Jhdt. gefunden und daneben die Fundamente des späteren Rathauses aus dem 17. Jhdt. Auch wurden dort interessante Gussformen für die Herstellung von Knöpfen gefunden.

In der jetzigen Straße *Stycznia Nr. 31* (neben dem ehemaligen Jesuitenkolleg) hat man während des Baus einer Sporthalle einen 50 Meter langen Teil der Stadtmauer ausgegraben, die noch bis zu 3 Meter hoch ist. Sie befindet sich jetzt innerhalb der Sporthalle. In derselben Straße wurden eine mittelalterliche Latrine mit interessanten Gegenständen und drei Brunnen aus dem 14. und 15. Jhdt. gefunden. Sie befanden sich damals auf dem Hof eines Bürgerhauses. Auch in der Nähe von **Osterwick** finden regelmäßig Ausgrabungen statt, genauer gesagt am östlichen Ufer des Waldsees. Durch die Landwirtschaft wird dieses Bodendenkmal vernichtet. Daher werden jedes Jahr zwischen Ernte und Aussaat Notgrabungen mit dem Ziel durchgeführt, soviel wie nur möglich zu retten. Da die Insel nicht als gefährdet gilt, werden dort aktuell keine Ausgrabungen durchgeführt. Die Arbeiten wurden von J. Kmiecinski, K. Walenta und J. Sikora geleitet.

Osterwick wurde dreimal besiedelt: Die ersten Siedler waren die Menschen aus der Zeit der Pommerellischen Gesichturnenkultur (750-700 v. Chr. - 150 v. Chr.). Von ihren Siedlungen sind die Vorratshöhlen, Öfen und mehrere große Tongefäße, die als kleine Magazine dienten, erhalten geblieben. Erst 2013 wurden Relikte (Urnen) aus Gräbern dieser Kultur gefunden, und 2014 die ersten fünf Gräber.

Die nächsten Siedler stammen aus der Wielbark-Kultur (Goten), die Ansiedlung um Osterwick fand im 2. oder 3. Jhdt. n. Chr. statt. Diese Siedlung existierte noch im 4. und 5. Jh. n. Chr., wurde jedoch später verlassen. Von der Siedlung sind u.a. erhalten geblieben: mehrere Kalkbrenner, zahlreiche Steinöfen und Vorratshöhlen. Auch wurde u. a. ein Kindergrab gefunden, welches sehr reich ausgestattet war (z.B. mit einer Goldmünze des römischen Kaisers Vitellius). Anhand der Grabbeilage lässt sich darauf schließen, dass hier ein Mensch höchsten Ranges bestattet wurde.

Zur Hälfte des 11. Jhdt. ist Osterwick zum dritten und letzten Mal besiedelt worden. Im frühen Mittelalter gab es eine Siedlung auf der Insel. Die Taucher haben auf dem Seeboden Teile von zwei Brücken zur Insel gefunden: die erste Brücke wurde um 1160 erbaut, die zweite Brücke um 1300, nachdem die erste Brücke abgebrannt war.

Am Ufer des Waldsees existierte ein Gräberfeld, von dem fast 50 Gräber gefunden wurden, das Beerdigungsritual scheint ein christliches gewesen zu sein. Funde deuten darauf hin, dass die damalige Osterwicker Bevölkerung recht wohlhabend war: Bronzeschüsseln, eine Perle aus Bergkristall, Silbermünzen und Teile vom Damenschmuck.



Es wird auch vermutet, dass einst am Ufer eine Wallburg stand. Diese ist nahezu vollkommen zerstört worden und nur auf Luftbildaufnahmen und mittels Geophysik erkennbar. Die Funde aus Konitz und Osterwick können entweder im Konitzer Museum oder in der Außenstelle der Uni Lodz in Weissbruch bei Lottyn besichtigt werden.
(Jerzy Tyszkiewicz)

Steinsprengung von Findlingen im Feld

Unsere ganze Gegend war mit vielen Seen und Teichen versehen, wie überhaupt die ganze Ostseeküste von Lübeck bis Königsberg auf einer Breite bis zu 150 km. Diese Wasserflächen sind noch Überreste aus der Eiszeit, die aus dem heutigen Schweden in unser Gebiet vordrang und dabei enorme Geröllmassen aus Granitgestein mitbrachte. Dieses Granitgestein, sprich Findlinge, kommt laufend an die Oberfläche des Bodens.

Jahrelang konnte ein Feld gepflügt werden, außer kleinen Steinen, die abgesammelt wurden, war nichts. Dann plötzlich blieb der Pflug an etwas hängen, die Pferde wurden ruckartig zum Stehen gebracht, ein Findling! Bei passender Gelegenheit wurde er freigegeben. Die Größenordnung war immer unterschiedlich, mal war der Durchmesser 0,5 m x 3,00 m, dementsprechend auch die Gewichte bis 7/8 Tonnen. Irgendwie musste das Feld hiervon befreit werden. Das geschah mit ganz geringem Materialaufwand ohne Maschineneinsatz. In der Mitte des Steins wurde mit einem Rundmeißel mit einem Durchmesser von 14/15 mm, mit Fäustel (Hammer) ein Loch senkrecht gemeißelt, je nach Steingröße bis 30 cm tief. Dieses Loch wurde mit Schwarzpulver gefüllt, eine Zündschnur reingelegt, das obere Lochstück mit Erde verstopft, die Zündschnur angezündet und dann schnell weit weg. Nach einem entsprechenden Knall lag der Findling, in der Regel, in mehreren transportfähigen Stücken im Loch. Es war selten eine zweite Sprengung notwendig. Diese Findlinge wurden in der Nähe des Hofes gelagert und als Fundamente für Gebäude oder Mauern, zum Beispiel Friedhofsmauern, verwendet. Die Verwendung dieser Findlinge zum Bau auch für Kirchen, alten Stadtmauern findet man im gesamten Ostseebereich.

(Hugo Schulz)

Unverhoffte Begegnung in Damerau

Es war unser gegenseitiges Geschenk zum besonderen Anlass. Unsere Tochter war begeistert. Wir wollten unsere Goldhochzeit im Juni 2014 in Damerau in der Koschneiderei, meinem Ursprungsort, in bescheidenem Rahmen feiern. Pfarrer Jerzy Sikora war eingeweiht. Er kannte mich als den Reiseleiter, der bereits zweimal große Busreisegruppen aus dem Vorgebirge nach Damerau gebracht hatte.

Wir schlenderten durch den Ort. Ich zeigte meiner Familie die alte Volksschule, in der der „Üller“ Hans Ruhnke meine Mutter unterrichtet hatte, das Haus des Schulzen Bratz, den Weg nach Abrau

und den Weg zur „Kolonie“. Von dort, dem Gutshof meiner Großeltern, war ich als kleines Kind oft ins Dorf gegangen.

Auf der Wegkreuzung vor der Kirche arbeiteten einige Männer an einer „Bojeminsch“, einem neu errichteten Heiligenhäuschen. Die alte Pumpe, die an dieser Stelle gestanden hatte, war weg. Ich stutzte verblüfft. Unter den Arbeitern entdeckte ich ein bekanntes Gesicht. Diesen blitzartigen Erkennungseffekt hatte ich in Damerau bei früheren Besuchen schon oft erlebt. Du siehst etwas und die Vergangenheit stürzt auf dich ein. Du fühlst dich plötzlich wie in einem schönen Film oder in einem Traum. Das Gesicht, unter einer rosafarbenen Baseballkappe der New York Yankees, kam auf mich zu und sprach mich lächelnd in Polnisch an. „Mensch“, entfuhr es mir, „du bist doch Ruhnke. Wladyslaw Ruhnke“. „Nein, nicht ganz, ich bin die Schwester, die Elisabeth“, kam es in reinem Deutsch zurück. Wir fielen uns in die Arme als wären wir uns seit Jahren vertraut. Ich zeigte ihr einige Fotos aus dem Jahr 1973, in dem ich zum ersten Mal mit meiner Tante „Mimi“ Stutzke nach Damerau gefahren war. Damals hatte uns Wladyslaw Ruhnke vor einer Horde feindseliger Damerauer Jugendlicher beschützt, die mit Stöcken und Mistgabeln bewaffnet sich drohend vor unserem Opel Kadett aufgebaut hatten, als wir fotografierend durch das Dorf gegangen waren. Diese Geschichte war auch bei den Ruhnkes unvergessen. Mit überwältigender Herzlichkeit und Gastfreundschaft empfingen uns Wladyslaw und seine Frau Leokadia am nächsten Tag. Stolz zeigte uns der Hausherr sein gediegen ausgebautes Haus und die Stallungen. Er präsentierte uns den großen Gerätepark mit neuen, modernen Maschinen, den er sich mit Hilfe der Förderung durch die EU zugelegt hatte. Es ging der Familie gut, richtig gut. Vor allem die Kinder Waldemar, Hubert und Wiktor waren zu außerordentlichem Wohlstand gekommen, da sie ihr Geld als Gastarbeiter in Norwegen und in anderen Ländern Europas verdient hatten. Eine prächtige Villa hatte sich der älteste Sohn Waldemar auf der gegenüberliegenden Straßenseite errichtet.

Natürlich bröselten wir unser Verwandtschaftsverhältnis und die Familiengeschichte bei einer guten Tasse Kaffee, einem Stück selbst gebackenem Streuselkuchen und einem Album mit alten Fotos auf. Wladyslavs und Elisabeths Vater Johann Ruhnke hatte einen Bruder, der Elisabeth Schwanitz geheiratet hatte. Diese Elisabeth war die Schwester meiner Großmutter Rosa, die wiederum mit Paul Stutzke vermählt war. Nach der Vertreibung lebte Tante „Ruhnsche“ mit ihrer Tochter Franziska Hackert, „Ruhnsche Frenn“, in Oberwesel am Mittelrhein. Sie war ein häufig und stets gern gesehener Gast bei uns in Walberberg gewesen.

Johann Ruhnke, seine Frau Maria und Tochter Elisabeth zogen in den 1970er Jahren zu ihren Verwandten nach Bochum. Sohn Wladyslaw blieb in Damerau, gründete eine Familie und bewirtschaftete den Hof. Als Vater Johann in Bochum verstorben war, zog es seine Frau und seine Tochter wieder nach Damerau zurück. Dort ist die am 08.06.1908 geborene Maria am 28.09.2007 verstorben, wie der Grabstein hinter der Kirche ausweist. Sie ruht auf dem Friedhof zusammen mit ihrer Enkelin Anastazja Green, die bei der Geburt am 28.04.2004 verstarb.

(Hans Grugel)

Konitzer Jagdverein

Konitz war reich an Vereinen. „Wie in einer Familie die Geburtstage der Angehörigen Glanzpunkte des täglichen Lebens sind, so erfüllen die Feste und Veranstaltungen der Vereinigungen den gleichen Zweck im Gemeinschaftsleben.“

Als Anfang der zwanziger Jahre in Westpreußen die Mindestgröße der Eigenjagdbezirke von 300 auf 400 Morgen heraufgesetzt wurden, entstanden Gemeindejagden, die nur durch Verpachtung genutzt werden konnten.

Pächter der Gemeindejagdbezirke von Lichnau, Schlagenthin und Konitz mit einer Gesamtgröße von etwa 20.000 Morgen war der von 15 Personen gegründete Jagdverein. Vorsitzender war Dr. Paul Neumann, nach seiner Übersiedlung nach Danzig-Neufahrwasser der Gutsbesitzer Hans Stachnik. Die jährliche, meist auf Treibjagden erzielte Strecke betrug für Lichnau etwa 25, für

Schlagenthin ca. 100 und für Konitz etwa 40 Hasen. Hinzu kamen mehrere Hundert Hühner und Enten nebst einigem Rotwild, auch Füchse und Dachse.

Erinnert wird an eine Krähenplage im Lichnauer Wald. An einem Tage seien nach „fünfstündiger Arbeit“ mit Teschings 1500 Krähen erlegt worden und nach Rückkehr in die Stadt ob des üblen Krähengengeruchs ein gemeinschaftliches „Nasenbegießen“ erforderlich gewesen.

Bei den damaligen günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen waren kleine Treffen zu Spanferkel-, Rebhuhn oder Hasenbratenessen - vorwiegend im Konitzer Hotel Engels - keine besonders drückende Geldangelegenheit. Treibjagden, zu denen auch Gäste eingeladen wurden, fanden beim sogenannten „Schüsseltreiben“ mit der obligaten Erbsensuppe im Gasthaus Schreiber, Lichnau, oder Schulz, Schlagenthin, ihren geselligen Abschluss. Der Vorsitzende gab die „Strecke“ bekannt und ermittelte mit witzigen Kommentaren den Jagdkönig und den Pudelkönig. Die „Gemütlichkeit“ zog sich bis in die Nachtstunden hin.

Den gesellschaftlichen Höhepunkt im Wirken des Jagdvereins bildete das jährliche Winterfest mit Festessen, Konzert und anschließendem Tanz. „Nach der Kaffeetafel intonierte Rhode zur allgemeinen Fröhlichkeit den Kohlschneiderwalzer „Itsch ka mi Wiew im Bett ni finne“. Da es eine geschlossene Veranstaltung war, bestand keine Polizeistunde.

„Es war eine Nacht voll köstlichster Laune und Frohsinns, einer durch keinen „Mißklang“ getrüben Kameradschaftlichkeit, einer durch keine Politik oder nationale Gegensätze beschwerten Geselligkeit“ (aus Bericht „ Vom Konitzer Jagdverein“ von Victor Gierszewski)



Hühnerjagd in Schlagenthin (etwa 1930/32)

vordere Reihe (von links):

Victor Gierszewski, RA Heyse, Dr. Paul Neumann, Theo v. Stumberg-Sychowski, ,
Mühlenbesitzer Stockebrand, Felix Gorecki (Görsdorf)

hintere Reihe (von links):

Hans Rhode (Schlagenthin), Ernst Doepke, Hans Szyszke, Jos. Regenbrecht (Lichnau), Joh.
Gorecki (Görsdorf), Robert Dogs (Dogsfelde)

Ein ganz besonderer Familientag in meiner alten Heimat

Dass mein Urgroßvater Joseph Behrendt 1896, als er schon auf dem Sterbebett lag, den Plan seiner Söhne, einen Joseph-Behrendtschen Familienverband zu gründen, genehmigte und dass aus diesem Verband ein lebhafter familiärer Familientag geworden ist, auf den sich jedes Jahr Alt und Jung freuen, darüber habe ich bereits im Konitzer Heimatkreis Rundbrief 2010 ausführlich berichtet. Heute möchte ich von einem dieser Familientage berichten, einem ganz besonderen. In wunderschönen Städten und herrlichen Landschaften fanden die gemeinsamen Tage mit der großen Familie schon statt, doch diesmal ging es zurück zu den Spuren der alten Heimat, es ging zurück nach Konitz und Petztin natürlich über Danzig und Zoppot, an all` die Orte und Plätze wo die „Älteren“ ihre Erinnerungen wieder aufleben ließen und wo die „Jungen“ die vielen Geschichten und Erzählungen auf festem Boden verankern konnten.

Unsere Reise begann in Ascheberg bei Münster und zwar auf dem Hof des Busunternehmens Martin Meinardus, ein Sohn meiner Schwester Brigitte. Ein moderner, mit allem Komfort ausgestatteter Bus war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Chef selbst mit seiner fröhlichen Verwandtschaft in Richtung Berlin startete. Dort verbrachten wir erwartungsfrohe und anregende, gemeinsame Stunden in einem Hotel und dessen gut bestückter Bar, so dass wir dann nach einer eher kurzen Nacht die Weiterreise nach Danzig antraten.

Wir erreichten Danzig am späten Nachmittag und schon bald verzauberte die Abendsonne die Altstadt. Beim abendlichen interessanten Stadtrundgang versetzte uns diese wunderschöne Stadt in Staunen und Begeisterung. Später im Restaurant begrüßten wir und ganz besonders ich Hanka Piorek, eine Jugendfreundin aus unserer gemeinsamen unbeschwerten Zeit im heutigen Polen. Die polnische Familie Piorek besaß das Nachbargut in Frankenhagen und waren enge Freunde meiner Eltern und unsere Familien pflegen bis heute noch einen herzlichen Kontakt. Vom Restaurant aus schafften es viele noch hellwach in die Bar und hielten es dort noch lange bei Erzählungen, Erinnerungen und Wodka aus, nachdem das Danziger Goldwasser probiert aber nicht als erinnerungstauglich befunden wurde.

Ausgeschlafen, oder auch nicht, verließen wir am anderen Morgen schon früh das Hotel und Martin und sein „Familienbus“ wurschteln sich im wahrsten Sinne des Wortes durch die pulsierende Stadt nach Zoppot. In Zoppot angekommen parkten wir am „Grand Hotel“, dem früheren Casino-Hotel, welches die alte Pracht und den kommunistischen Niedergang melancholisch vereint. Wir machten einen Rundgang zum Strand und zum Seesteg und bummelten an einigen Boutiquen vorbei. Auch hier waren es die Erinnerungen von uns „Alten“, die für uns diesen Ort so lebendig und spannend machte.

Es ging weiter nach Konitz. Die Stadt Konitz wurde von den Rittern in Marienburg gegründet und diese holten Siedler aus Deutschland und so auch unsere Vorfahren aus dem Raum Osnabrück oder NRW - man weiß es nicht genau - hierher und nun waren wir da, ein ganzer Bus voller Nachkommen, die auf den Spuren ihrer Ahnen wanderten, um danach gestärkt ihr Wissen und familiäre Tradition an noch kommende Generationen weiter geben zu können.

Mit dem Bus durchrundeten wir die Stadt und fanden oberhalb des Krankenhauses einen Parkplatz für unser großes Gefährt. Wir pilgerten am Krankenhaus, dort wo ich 1933 geboren wurde, vorbei zur Altstadt, wo uns eine kleine Geschäftsstraße zum Marktplatz führte und zu einem ehemaligen Cafe; es war tatsächlich noch da! Dann kamen wir zum Jesuitenkolleg, meinem alten Gymnasium, und besuchten die angeschlossene Kirche. An uns strömten Schülerscharen vorbei, die uns wie selbstverständlich bewusst werden ließen, dass wir einen Ort der Erinnerung besuchten und es nun die Heimat dieser jungen Menschen war. Nachdem wir auch noch die große Pfarrkirche besichtigt hatten, ging es weiter über Silno (Frankenhagen) nach Petztin.

Kurz vor dem Ort rechts lag das Gut der Familie Piorek. Auf dieser Straße juckelte man mit dem Kutschwagen nach Petztin, Gegenverkehr gab es selten. Spätestens jetzt war der Zeitpunkt erreicht, wo ich die Familie und ganz besonders die Jüngeren auf persönliche Dinge aufmerksam machte, die zum damaligen Alltag der Behrendts auf Gut Petztin dazu gehörten. Da war es zum einen auf der

linken Seite der Straße die Brennerei, dessen größter Eigentumsanteil in der Familie war, und die Molkerei.



Ein ganz besonders emotionaler Moment war dann der Besuch auf dem Friedhof in Frankenhagen der auf der rechten Seite der Durchgangsstraße lag. Wo 1915 mein Großvater seine letzte Ruhe fand, steht heute nur noch ein großes schwarzes Kreuz und ganz in der Nähe des Kreuzes stand früher die Kirche.

Bei meiner Schwester Gitta und bei mir wurden alte Erinnerungen lebendig. Nach dem Kirchgang gingen wir immer rüber in`s Pfarrhaus. Während meine Eltern im Winter mit Pfarrer Kallas gerne einen Glühwein oder einen Grog tranken, spielten Gitta und ich oben auf dem Dachboden.

Und nun ging es auf der Straße von Frankenhagen nach Petztin. Links und rechts ab der Brücke begannen die Ländereien von Gut Petztin. Im Bus machte sich eine erwartungsvolle Spannung breit, es wurde ganz still und ich begann aus meiner Kindheit zu erzählen, wie von dem Schnee der in manchen Wintern so hoch lag, dass wir Kinder auf das Dach eines alten Holzhauses klettern konnten und wie ein Wunder, dieses alte Haus stand noch immer an seinem Platz mit all` den Kindheitserinnerungen nur mit einem nagelneuem Dach. Und dann kamen wir zum Gutshaus und so mancher der jungen Generation berührte es voller Emotion und Stolz.



Wir gingen ein paar Mal um das Gutshaus herum und immer mehr Ein-, An- und Umwohner aller Geschlechter und Altersklassen gesellte sich dazu und besonders die Kinder waren voller Neugier. Ich hatte ein altes Fotoalbum mitgebracht und schon bald stand ich damit in einer dicht gedrängten Traube und so manch älterer Petztiner kommentierte einige Bilder mit tak, tak, tak, was soviel heißt wie ja, ja, ja oder so, so, so. Es war für uns alle sehr berührend.

Mit der festen Überzeugung, dass es jetzt ihre Heimat ist, warfen wir alle einen letzten Blick auf unsere alte Heimat und mit einem guten Gefühl der Gemeinschaft mit den Menschen, die uns noch lange nachwinkten, traten wir die Heimfahrt an.
(Hans Georg Behrendt)

Tätigkeiten, Finanzen

Auf dem Heimatkreistreffen wurde ausführlich über unsere Tätigkeit berichtet. Wir sind nach wie vor interessiert an alten, heimatbezogenen Büchern, Fotos, Firmengeschichten usw.. Uns fehlen noch Dorfpläne, möglichst mit Angabe der Besitzer/Bewohner, die der jungen Generation die Spurensuche nach ihren Vorfahren erleichtert. In diesem Zusammenhang danken wir für die Hilfestellung der „Konitz/Tucheler Minderheit“ in Konitz, die uns auf Publikationen aus unserem Heimatgebiet und sehenswerte Ausstellungen aufmerksam macht, und auch deutschsprachige Führer von Konitz und der Tucheler Heide geschickt hat.

Wir machten aufmerksam auf das in diesem Jahr in Chojnice erschienene Buch „KOSZNAJDERIA“ von Dr. Jerzy Szwankowski mit einem auch in Deutsch verfaßten Artikel von Hans Georg Behrendt und hegen die Hoffnung, daß dieses umfangreiche Werk eines Tages auch in deutscher Übersetzung für uns und unsere Nachkommen vorliegt. Vielleicht fühlt sich eine offizielle Stelle angesprochen.

Unser Konitzer Kreis arbeitet ehrenamtlich. Dank finanzieller Unterstützung von Anna Kiedrowski, Friedrich Wilhelm Vogt, Werner Meifert, Siegfried Wenzlaff, Wolfgang Braatz, Horst und Martina Foerster, Marlis Kipp, Gottfried und Maria Brauer, Burghard Schröder, Dieter und Ines Fetting, Dr. Detlev und Gisela v. Fischer, Erika Milinski, Paul Konigorski und Hugo Schulz kann der alljährliche Rundbrief wiederum verschickt werden. Er ist das Bindeglied zu den Heimatfreunden. Rückmeldungen ermöglichen eine Aktualisierung der Anschriften und der Geburtstagskartei. Wir sagen allen Spendern ganz herzlichen Dank! Da sich Ausgaben für Porto, Druck, Kopien und evtl. kleine Übersetzungen summieren, sind wir auch weiterhin auf Ihre freundliche Unterstützung angewiesen.

Wir weisen darauf hin, daß im nächsten Jahr noch die bisher üblichen Überweisungsträger mit der bisherigen Kontonummer/Bankleitzahl verwendet werden können, aber auch schon die neuen Vordrucke mit der IBAN-Nr. und Bic.(s.u.).

Ihnen und Ihren Angehörigen wünschen wir eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 2015!

Ihre

Renate Erfurth Dr. Hans-Jürgen Nelke
Tel. 0521/150922 Tel. 02504/5320

Bankverbindung: Renate Erfurth, Sparkasse Bielefeld Kto.42533034, BLZ 480 501 61

oder: Renate Erfurth, IBAN: DE38480501610042533034, BIC: SPBIDE3Bxxx

Verwendungszweck: HK Konitz